

## KURZ NOTIERT

## Jülicher Castoren:

## Proteste angekündigt

**Jülich/Münster.** Umwelt- und Anti-Atom-Organisationen haben für den Fall von Castor-Transporten aus dem Zwischenlager Jülich bundesweite Proteste angekündigt. Das Forschungszentrum Jülich plant derzeit, den Atommüll zur Wiederaufbereitung in die USA zu transportieren, heißt es in einem vom Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) sowie fast 30 weiteren Initiativen gestern in Bonn veröffentlichten Aufruf. Wenn die USA-Pläne scheiterten, drohe weiterhin eine Verschiebung des Atommülls in das Zwischenlager Ahaus. Für diesen Fall sei bei einem bundesweiten Treffen der Anti-Atom- und Umwelt-Organisationen beschlossen worden, „den gesamten bundesdeutschen AKW-Widerstand auf die Transportstrecken zu verlagern“. Die Lagerhalle in Ahaus sei nicht wesentlich sicherer als die in Jülich, erklärten die Unterzeichner. Das Zwischenlager Ahaus habe lediglich eine längere Genehmigung bis 2036. Für eine Endlagerung müsse der Müll speziell behandelt werden, was in Ahaus jedoch nicht möglich sei. (epd)

## Leerer Linienbus landet in Wohnhaus

**Mönchengladbach.** Ein Linienbus ist in Mönchengladbach von der Straße abgekommen und in ein Wohnhaus gerast. Wie die Polizei gestern mitteilte, war der Bus am Sonntagabend auf den Bürgersteig geraten. Im Anschluss rammte er zwei Ampeln und fuhr in das Haus. Der Fahrer wurde schwer verletzt. Es waren keine Fahrgäste im Bus. Das Gebäude ist für einsturzgefährdet erklärt worden und nicht mehr bewohnbar. (dpa)

## Senior läuft auf A 2 und wird von Lkw erfasst: tot

**Herten.** Ein 83 Jahre alter Mann ist gestern auf der A 2 bei Herten im Ruhrgebiet von einem Lastwagen erfasst und tödlich verletzt worden. Der an Demenz erkrankte Mann sei gestern Morgen von seiner Schwiegertochter als vermisst gemeldet worden, sagte eine Polizeisprecherin. Warum der 83-Jährige auf die Straße lief, ist noch nicht geklärt. Der Lkw-Fahrer erlitt einen Schock. Die A 2 war in Fahrtrichtung Hannover für mehrere Stunden komplett gesperrt. (dpa)

## Bandidos-Chef muss zehn Monate in Haft

**Maastricht.** Ein Gericht in Maastricht hat gestern den Limburger Regional-Präsidenten des Motorradclubs Bandidos wegen Waffen- und Drogenbesitzes zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte zweieinhalb Jahre gefordert. Fünf weitere Angeklagte, darunter vier Bandidos, wurden freigesprochen. Das Gericht konnte ihnen nicht nachweisen, von einem Waffenlager in einer Wohnung in Geelen gewusst zu haben. In dem angeblichen Clubhaus der Rocker, so die Staatsanwaltschaft in ihrer Anklage, hatte die Polizei im März eine größere Anzahl von Waffen und Munition gefunden, berichtet das „Limburgs Dagblad“. (red)

## Dopinglabor in Privathaus ausgehoben

**Witten.** Beamte der Zollfahndung haben in einem Einfamilienhaus in Witten im Ruhrgebiet Anfang Juli ein Dopinglabor ausgehoben. Im Keller des Hauses hätten die Ermittler 200 Gramm des Hormons Testosteron, 22 Ampullen Anabolika und 37 Ampullen Potenzmittel gefunden, teilte die Zollfahndung in Essen gestern mit. Der Besitzer des Hauses, ein 28 Jahre alter Physiotherapeut, soll die Wirkstoffe für die Dopingpräparate in Asien bestellt haben. In seinem Kellerlabor stellte er den Fahndern zufolge daraus die Dopingmittel her, füllte diese ab und vertrieb die Mittel unter einem Label namens „Gold Pharma“. (dpa)



Hugo Luijten auf den Spuren seines Verwandten: Der Großneffe seines Urgroßvaters, Heinrich Josef Ohlenforst, starb 1914 als Soldat. Ausgangspunkt des Militäreinsatzes war die Gelbe Kaserne in Aachen. Luijten und sein Kameramann drehen deshalb Szenen für den Dokumentarfilm im Kennedypark, wo die Kaserne einst stand. Foto: Stephan Rau

# Auf den Spuren eines deutschen Soldaten

Hugo Luijten geht den Weg eines Vorfahren in den Krieg nach – und filmt diese Auseinandersetzung mit einem Unbekannten

VON MADELEINE GULLERT

**Aachen.** Die kleine Metallkiste ist ein Familienerbstück, Hugo Luijten erbt sie von seinem Vater, als dieser starb. „Er hat die Kiste stets bei sich getragen, und das mache ich jetzt auch“, sagt der belgische Historiker, während er das verbeulte silberne Kästchen aus seiner Hosentasche holt und etwas wehmütig anschaut. In der Kiste fand er Todesanzeigen vieler Familienmitglieder, eine aber war anders: die von Heinrich Josef Ohlenforst. „Ich kannte ihn nicht, aber wenn mein Vater seine Todesanzeige stets bei sich trug, musste er ihm ja etwas bedeuten haben. Sie müssen sich gekannt haben“, sagt Luijten. Also begann er, der Ge-

schichtsdozent, zu recherchieren. Am 26. September 1914 fiel Heinrich Josef Ohlenforst während eines Angriffs der deutschen Armee auf Souain, ein winziges Dorf in der Nähe von Reims. „Er war ein Großneffe meines Urgroßvaters, und die Geschichte dieses Vorfahren fand ich inspirierend für ein multimediales Projekt“, sagt Luijten. Er hat sich viel vorgenommen: Buch schreiben, Dokumentarfilm drehen, einen Comic zeichnen.

Und nun steht er im Aachener Kennedypark, wo bis in die 60er Jahre die Gelbe Kaserne stand. Ohlenforst gehörte zum Infanterie-Regiment von Lützw (I. Rheinische) Nr. 25. Das startete gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges von der Gelben Kaserne aus zum Angriff auf Lüttich. Den Weg aus Aachen bis nach Souain, wo Ohlenforst gefallen ist, wird Luijten nun selbst begehen.

Diese zweimonatige Reise bis zum 26. September, dem Todestag, hält er mit einer Kamera fest, an einigen Knotenpunkten stößt ein Kameramann dazu, der einige Szenen filmt. Finanziert wird das alles durch Spenden. „Ich möchte mich mit dem Dokumentarfilm auf die Spur meines Verwandten begeben“, sagt Luijten. Es sei eine Art Jakobsweg. Los geht es am 4. August am Dreiländereck. Dank genauer Aufzeichnungen kennt er die Spur zweimonatige Route seines Vorfahren ganz genau. Da beinahe alle Regimenter Bücher über ihr taktisches Vorgehen im Ersten

Weltkrieg geschrieben haben, kann Luijten den Weg von Dorf zu Dorf nachverfolgen. „Ich kann sogar beinahe auf den Quadratmeter genau angeben, wo Ohlenforst gefallen ist.“ Es war ein Angriff, der auf ein begrenztes Gebiet beschränkt war. „Das hat mich auch erstaunt, wie präzise das alles

„Ich merke, dass er ein Teil von mir wird.“

HUGO LUIJTEN  
ÜBER SEINEN VORFAHREN  
HEINRICH JOSEF OHLENFORST

nachvollziehbar ist“, sagt Luijten. Doch ganz und gar nicht präzise ist das Bild von seinem Ahnen, auf dessen Spuren er nun wandelt. Ein Name, die Todesanzeige, die Militäraufzeichnungen – das war es dann auch schon. Heinrich Josef Ohlenforst ist für den Filmemacher nicht greifbar. „Ich weiß sehr wenig von dem Jungen, im Zweiten Weltkrieg ist leider so viel Archivmaterial verlorengegangen“, sagt Luijten mit einem verzweifelten, beinahe genervten Tonfall. „Ich habe Ohlenforst in dem Dreivierteljahr, in dem ich mich mit ihm beschäftige, auch schon getroffen. Könnte Luijten dem Soldaten nur eine Frage stellen, dann wäre es die zermürbende nach dem Warum. Denn Ohlenforst meldete sich 1914 freiwillig zum Dienst – und zwar an vorderster Front. „Er war schon 34, alle anderen Soldaten in seinem Regiment

wären höchstens 20“, sagt Luijten. „Was hat so ein für die Zeit alter Mann da gemacht?“ Auf diese Frage habe er noch keine Antwort gefunden. Die jungen Leute hätten ja in den Dienst gehen müssen, aber ältere hätten doch die Chance gehabt, in den Landsturm oder die Landwehr zu gehen. „Stattdessen kämpft er ganz vorne mit.“

Die Soldaten im Infanterie-Regiment Lützw gingen schwer gepackt 40 Kilometer am Tag. Die ersten starben bereits nach 24 Stunden im Einsatz. „Die hatten noch nicht einmal einen Schuss abgegeben“, sagt Luijten. Das habe sogar ihn als Militärgeschichtler getroffen. „Mich beschäftigt, wie Ohlenforst diesen Krieg erlebt hat.“ Das versucht er nachzufühlen.

Ein bisschen angenähert hat er sich diesem unbekanntem Mann schon, schließlich hat Luijten bereits den Roman „Opfer“ geschrieben. „Das ist aber eher eine Handlung vor dem Hintergrund der Geschichte“, sagt er. Alle Fakten stimmen, der Historiker hat sie penibel recherchiert, aber man dürfe den Leser nicht mit Militäranalysen überfordern. Während der Recherche war Luijten auch in Ohlenforsts Heimatdorf Selkantsaefellen. Menschen, die Ohlenforst persönlich kannten, konnte er nicht mehr antreffen, zu viel Zeit ist vergangen. Aber in jedem Dorf gibt es Geschichten der Bewohner, die weitergetragen werden. Eine davon besagt, dass Ohlenforst ein Mädchen kennengelernt habe, das nicht standesgemäß war. „Das hätte Ärger gegeben.“ Deshalb sei er freiwillig in

das Regiment gegangen, so erzählen es ihm ältere Dorfbewohner. Doch das ist nur eine mögliche Erklärung: Die Figur bleibt nach wie vor vage, verschwommen. „Ich merke aber, dass er ein Teil von mir wird, weil ich so viel Zeit mit ihm verbringe.“

Luijten interessiert, was Ohlenforst wohl vom Krieg gehalten hat, kurz vor seinem Tod. „Die sind ja alle enthusiastisch in den Krieg gezogen, ob das am Ende auch noch so war?“ Ohlenforsts Regiment hat grausame Dinge getan. Was man den Soldaten erzählt habe, um sie dazu zu bringen, das möchte der

SERIE

1914



Heute: Ein Belgier auf den Spuren seines Vorfahren

Am 25. Juli lesen Sie: Die Deutschsprachige Gemeinschaft

Belgier ergründen. Er besucht auf seiner Route durch die Ardennen auch ein Dorf, in dem sein Vorfahre mit den Kameraden Kinder, Frauen und alte Menschen erschossen hat – einfach so. Kriege seien nie ehrlich, in ihnen sei nichts unmöglich, sagt Luijten. Deshalb wolle er einen Film und ein Buch gegen den Krieg machen. „Ich bin überzeugter Pazifist.“

Projekt im Netz  
[www.hugoluijten.de](http://www.hugoluijten.de)

## Die Geschichte der Gelben Kaserne

**Die Gelbe Kaserne**, die sich in Aachen auf dem Areal des heutigen Kennedyparks befand, wurde 1882 in Betrieb genommen. Sie gehörte damals neben der Roten Kaserne zu den prägendsten Gebäuden in Aachen. Der Osten der Stadt war nicht nur ein wichtiger Güterumschlagplatz und Industriestandort – hier arbeiteten viele Menschen –, sondern auch der Schwerpunkt der preußischen Garnisonsstadt Aachen.

**Die Namensgebung** der Roten und der Gelben Kaserne geht auf die Materialien ihrer Fassaden zurück: Sie bestanden aus roten und gelben Backsteinen. Der Baustil der Gebäude: wilhelminischer Backstein.

**Im Ersten Weltkrieg** war das Infanterie-Regiment von Lützw (I. Rheinische) Nr. 25 in dem Gebäude untergebracht. Die Soldaten starteten

als erste gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs in die Schlacht nach Belgien.

**Die Polizei** war nach dem Ersten Weltkrieg in dem Gebäude untergebracht. Ab 1936 diente es der deutschen Wehrmacht als Kaserne. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Gelbe Kaserne jedoch eine zivile Rolle ein: Da viele Wohnungen zerstört waren, wurden provisorisch Wohnungen eingerichtet.

**In den 1960er Jahren** wurde die Gelbe Kaserne abgerissen. Heute erinnern im Aachener Kennedypark nur noch acht Säulen an das Gebäude. Der „Gelbe Backsteinweg“ im Park beleuchtet die historischen Punkte des Areals.

Informationen im Netz  
[www.aachen.de/kennedypark](http://www.aachen.de/kennedypark)



Die Gelbe Kaserne in Aachen an der Elsassstraße auf einer kolorierten Postkarte. Heute stehen von ihr nur noch einzelne Säulen im dortigen Kennedypark. Archiv: AKV/Sammlung Crous